

agora⁴²

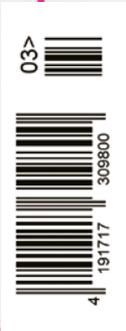
Das philosophische Wirtschaftsmagazin

AUSGABE 03/2021

AGORA 42

DAS GUTE LEBEN

Ausgabe 03/2021 | Deutschland 9,80 EUR



Die Wirklichkeit als soziale Plastik

Text: Marilena Berends

„Jeder Mensch ist ein Künstler“ – diese Aussage gehört zu den berühmtesten Postulaten des Künstlers Joseph Beuys. Sie ist programmatisch für seinen „erweiterten Kunstbegriff“, demzufolge auch die Gesellschaft oder die Demokratie als soziale Plastiken begriffen werden sollten. Sind also alle ihres Glückes Künstler*innen?

SOLUTIONISMUS

(von englisch „Solution“ für Lösung) bezeichnet die Vorstellung, durch technische Ansätze – insbesondere digitale, wie Algorithmen und Big Data – gesellschaftliche und ökologische Probleme lösen zu können. Kritiker*innen sehen im Solutionismus, wie er beispielsweise von Unternehmen und Akteur*innen aus dem kalifornischen Silicon Valley vertreten wird, eine Reduktion gesellschaftlicher Problemlagen auf rein technische Verfahrensfragen.

Immer häufiger hört oder liest man davon, dass Zukunft „gestaltet“ werden müsse. Gestalten, das klingt, als könne man sich, ähnlich der Schaffung eines Kunstwerks auf einer weißen Leinwand frei nach eigenen Vorstellungen austoben. Mal davon ganz abgesehen, dass sich fragen ließe, von welcher „Zukunft“ hier genau die Rede ist, die gestaltet werden soll, müsste es nicht vielmehr „Zukünfte“ lauten, um dem Begriff des Gestaltens gerecht zu werden? Doch selbst wenn der Schaffensprozess ergebnisoffen bleibt, stellt sich dennoch die Frage nach der Machbarkeit. „Im heutigen Reden über ökologische Transformation wird so getan, als sei alles nur eine Frage der technischen oder politischen Umsetzbarkeit“, mahnte erst kürzlich Wolfram Eilenberger in der ZEIT. Wir seien gefangen, im „Modus der Machbarkeit“ infolge eines Leidens an einer „Transzendenz-Armut“, so der Philosoph und Publizist. Aber, ist das nicht wenigstens ein Anfang? Wenn wir von der impliziten Anmaßung und dem **Solutionismus** absehen, die Appellen wie „Zukunft muss gestaltet werden“ anhaften, so ließe sich darin zumindest eine Antithese zum Fatalismus erkennen.

Häufig werden in den Diskussionen um Transformation die politische Dimension sowie die Machtfragen ausgeblendet, so als würden sich diese Prozesse ohne jedes menschliche Zutun vollziehen. Dagegen legt der Gedanke des Gestaltens zumindest offen, dass Akteure involviert sind, die aktiv handeln. Und zugleich wird ein (Denk-)Raum eröffnet, welcher dazu einlädt, die Welt, wie wir sie wahrnehmen, zu hinterfragen.

Soziale Plastik

Der Künstler Joseph Beuys beschrieb diese Art zu Denken als „Soziale Plastik“ und spielte damit ebenfalls auf die Gestaltbarkeit möglicher und wünschenswerter Zukünfte an. Beuys Anliegen war es aufzuzeigen, dass Gesellschaft kein starres Konstrukt ist, nichts natürlich Gegebenes, Alternativloses, sondern veränderbar. Daher rief er mit seiner Kunst – wie auch mit seinem politischen Engagement – dazu auf, selbst aktiv zu werden, das eigene kreative Potenzial zu nutzen, im Sinne seines „erweiterten Kunstbegriffs“.

Dabei wollte Beuys Kunst keinesfalls auf das Schwingen eines Pinsels reduziert wissen: „Die Kunst ist nach meiner Meinung die einzig evolutionäre Kraft. Das heißt, nur aus der Kreativität des Menschen heraus können sich die Verhältnisse ändern“. Ein solches Verständnis von Kunst öffnet den Blick für ein ganz grundlegendes, radikales Verständnis von Kreativität. Nämlich als die ureigenste Besonderheit eines jeden Menschen, durch welche ein*e jede*r in gesellschaftliche Gestaltungsprozesse, weit über die Kunst im engeren Sinne hinaus, einbezogen ist: Dass wir alle unsere Lebensweise und mithin unsere Gesellschaft gestalten – bewusst, wie unbewusst.

Eine unendliche Geschichte

Friedrich Nietzsche ging sogar so weit zu behaupten, es existiere keine Wirklichkeit, außer jene, die wir selbst erschaffen. Alle Wirklichkeit sei unsere – unsere im Sinne unserer Kulturleistung. Dies ist es, was Nietzsche zu umschreiben versucht, wenn er vom „ästhetischen Fundamenttrieb zur Metapherbildung“ spricht. Ihm zufolge ist das Leben nur möglich durch „künstlerische Wahnbilder“. Jegliche sprachliche Erzeugung von Bedeutung stellt für Nietzsche eine künstlerische Leistung dar. Damit ist die Wirklichkeit selbst das Gesamtkunstwerk, das der Mensch in seinem existenziellen Bedürfnis hervorbringt, um sich das Leben durch ihm förderliche „Illusionen“ erträglicher zu machen. Für Nietzsche enthält das Leben in seinen elementaren Formen eine künstlerische Potenz, die sich in der Kultur zu einer eigenständigen Sphäre entwickelt. Ganz ähnlich wie bei Beuys ist auch Nietzsche zufolge der Mensch schon immer Künstler*in ge-

wesen – er ist es gezwungenermaßen. Jedoch muss er die Möglichkeit haben, sich dieses Gestaltungspotenzials bewusst zu werden. Denn ein „Ende der Geschichte“, wie es der neokonservative Politologe Francis Fukuyama 1989 proklamierte, ist nicht eingetreten.

Es mag zwar sein, dass es für viele Menschen nach wie vor „einfacher ist, sich das Ende der Welt, als das Ende des Kapitalismus vorzustellen“ (Fredric Jameson), doch könnte und sollte eben dieses Bewusstsein um eine scheinbare Alternativlosigkeit umso mehr dazu ermutigen, wirkmächtige Ideen zu entwickeln, was „danach“ kommen könnte. Damit würde man auch der zuletzt erstarkten politischen Rechten etwas entgegensetzen, die derzeit Angst und Unmut über eine unsichere Zukunft oft „besser“ zu nutzen weiß.

In realen Utopien verwurzelt

Doch was bedarf es nun, um sich dieses kreativen und zugleich politischen Gestaltungspotenzials bewusst zu werden? Die französische Philosophin Simone Weil sieht hierfür die „Verwurzelung“ als wesentlich – das wohl „wichtigste und am meisten verkannte Bedürfnis der menschlichen Seele.“ Ihr zufolge hat der Mensch „eine Wurzel durch seinen wirklichen, aktiven und natürlichen Anteil am Dasein eines Gemeinwesens, in dem gewisse Schätze der Vergangenheit und gewisse Vorahnungen der Zukunft am Leben erhalten werden. (...) Aber ein bestimmter Lebensraum darf einen äußeren Einfluss nicht als Beitrag empfangen, sondern als einen Antrieb zur intensiveren Gestaltung seines eigenen Lebens.“ Damit sich Menschen verwurzelt und dazu ermutigt fühlen, sich aktiv gestalterisch einzubringen, bedarf es demnach auch neuer gesellschaftlicher Ideale sowie einer sozialen Praxis, in der es Raum für das gestalterische Experimentieren gibt. Denn erst im Zusammenspiel von Wissen, Haltung und Fähigkeit bildet sich ein individueller Möglichkeitssinn, ein reflektiertes Gefühl der Selbstwirksamkeit, das einen dazu befähigt, zu Veränderungsprozessen im Sinne einer „großen Transformation“ beizutragen, so Uwe Schneidewind, Bürgermeister von Wuppertal und ehemaliger Präsident des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie. Ausgangspunkt für Veränderung ist immer eine persönliche Haltung. Damit ist eine grundlegende

Orientierung gemeint, mit der man sich der Welt nähert und Veränderungen anstößt.

Einer solchen Haltung muss letztlich eine tragende Vision zugrunde liegen. Auch wenn wir eine genaue Blaupause für ein besseres Leben leider nicht besitzen, bedarf es „realer Utopien“. Damit meinte der Soziologe Erik Olin Wright Institutionen, Verhältnisse und Praktiken, die in der Welt, wie sie gegenwärtig geschaffen ist, bestehen können, die aber die Welt, wie sie angestrebt wird, vorwegnehmen. Diese Realutopien sollen dazu beitragen, dass wir unsere Lebensweisen und unsere Gesellschaften in diese Richtung bewegen.

Vervielfältigung der Entwürfe guten Lebens

Es wird wohl nie gelingen, eine endgültige und einstimmige Antwort auf die Frage, „Was macht ein gutes Leben aus?“ oder „Wie wollen wir (in Zukunft) leben?“, zu finden. In einer globalisierten, säkularen Welt mit vielen unterschiedlichen Kulturen, Perspektiven und Denkweisen wird es ein einheitliches Narrativ vermutlich nie geben – das ist aber auch gar nicht wünschenswert. Es geht vielmehr darum, Vielfalt im individuellen Denken und in der Gesellschaft zu fördern. Menschen haben unterschiedliche Voraussetzungen und Fähigkeiten, mit denen sie sich an diesem Gestaltungsprozess beteiligen. Insbesondere die Handlungsspielräume, die Einzelne, aber auch gesellschaftliche Gruppen besitzen, sind sehr ungleich und oft ungerecht verteilt. Der Appell, sich als „Zukunftskünstler*in“ oder Gestalter*in von Zukünften zu begreifen, darf die Tatsache nicht ignorieren, dass nicht jede*r heute auch die Chancen dazu hat, entsprechend zu handeln. Der Aufruf, Gesellschaft und Lebensweise als „Soziale Plastik“ zu begreifen, muss sich diesem Missstand stellen und ihn zu überwinden suchen. Ganz im Sinne Joseph Beuys', demzufolge die Kunst die einzige Kraft sei, welche die Menschheit von jeglicher Unterdrückung befreien könne. ■

Von der Autorin empfohlen:

SACH-/FACHBUCH

Volker Harlan, Rainer Rappmann und Peter Schata: *Soziale Plastik – Materialien zu Joseph Beuys* (Achberger Verlag, 1976)

Timo Skrandies und Bettina Paust (Hg.): *Joseph Beuys-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung* (J.B. Metzler, 2021)

ROMAN

Michaela Carter: *Die Surrealistin* (Rowohlt, 2020)

FILM

Zeige deine Wunde - Kunst und Spiritualität bei Joseph Beuys von Rüdiger Sünner (2015)